

Literatur in den Sprachen Berlins 2023

Dory Manor

Auszug aus
»Der Strand der Orthodoxen«

Aus dem Hebräischen von
Ulrike Harnisch

DORY MANOR

Auszug aus dem Roman »Der Strand der Orthodoxen«

Aus dem Hebräischen von Ulrike Harnisch

Auf dem Riesenrad

Ich nahm ihren Typen vor ihr wahr. Wie ein Idiot stand er an der Schießbude und zielte mit einem Luftgewehr auf irgendeinen Plüschbären. Das Gewehr hielt er in der einen Hand, mit der anderen strich er seiner Tochter über den Kopf. Ja'el überraschte ihn von hinten, er umarmte sie und drückte ihr einen Kuss auf die Lippen. Dann beugte sie sich zu seiner Tochter, küsste sie auf die Stirn und stellte sie mir mit den Worten vor: „Das ist Avital. Avital, das ist Ofer, mein Sohn.“ Avital war auf leicht merkwürdige Weise zierlich, zumal ihr Vater weit davon entfernt war, zierlich zu sein. Außerdem war sie wesentlich dunkler als er. Sie glotzte mich auf dämliche Weise an. Ich sagte dazu nichts.

„Wo ist Nimrod?“, erkundigte sich Ja'el bei Rafi.

„Er steht für uns an der Achterbahn Schlange, da herrschte vorhin großer Andrang.“

„Yallah, na los, gehen wir zu ihm?“

„Auf geht's.“

Ich sah, wie er mit Ja'el Blicke austauschte, die meiner Person galten, doch das ließ mich kalt. Ich hatte nicht vor, ihnen das Leben leicht zu machen.

Rafi nahm Avital an der Hand und imitierte die Sirene eines Rettungswagens. Ja'el lief neben ihnen her und redete ununterbrochen. Ich ging hinter ihnen und versuchte, mich

seinem Aftershave zu entziehen, das abstoßend nach Moschus roch. Onkel Esra hatte mir mal erzählt, Moschus würde aus den Hoden von Hirschen gewonnen und das war widerlich. Meine Füße fühlten sich in den Schuhen bleischwer an, als würde ich in einer Pfütze sauer gewordener Milch waten und ich versuchte ab nun nicht einzuatmen. Meine Schultasche steckte auf meinen Schulterblättern fest. Gestern hatte ich einen nur zur Hälfte gegessenen Apfel darin vergessen, fiel mir ein, daher suchte ich die Umgebung nach einem Mülleimer ab, um das Teil loszuwerden. Ich hatte das Gefühl, wegen des Gestankes gleich umzukippen.

Nachdem ich endlich den Apfel entsorgt hatte, spürte ich, wie mir jemand auf die Schulter klopfte – Nimrod. Rafi und Ja’el hatten ihn in der Schlange abgelöst und er war, offenbar auf Anweisungen seines Herrn Vaters, gekommen, um mit mir Bekanntschaft zu schließen. So groß hatte ich ihn mir nicht vorgestellt: Er war etwa ein Meter achtzig und hatte breite Schultern wie ein Schwimmer. Er trug eine kurze, türkisfarbene Badehose mit einem Haifisch drauf und der Aufschrift *JAWS*, dazu ein enganliegendes weißes Tank Top. Nichts an ihm erinnerte an Rafi, nur die Haarfarbe: Kürbis-Orange. Bei seinem Vater sah es aus wie eine missratene Perücke, doch Nimrod stand der Farbton. Vielleicht weil er ansonsten nicht der rothaarige Typ war. Er war wie seine Schwester ziemlich dunkel. Ihre Mutter war garantiert Jemenitin oder so, dachte ich mir, entschied aber, bei Ja’el deswegen nicht nachzufragen. Hätte ich nicht gewusst, wie alt er war, hätte ich ihn auf mindestens neunzehn geschätzt.

„He, Mann, was geht ab?“ Er bellte wie eine Hyäne und kam mir mit einem arroganten Lächeln. Das passte sogar: Der Vater Fuchs, der Sohn Hyäne. Wie gut, dass in der Welt eine gewisse Ordnung herrschte.

„In Ordnung“, antwortete ich und wich seinem Blick aus. „Und? Fährst du mit uns Achterbahn?“, fragte er in dem gleichen nervigen Ton, als hätte er einen kleinen dummen Jungen vor sich. Erst da bekam ich mit, dass Avital neben uns stand und jedes Wort ihres Bruders durstig aufzog. Bewundernd sah sie zu ihm auf und war mit einem

orangefarbenen geschabten Eis in einem Plastikbecher beschäftigt, das sie sich mit einem Strohhalm reinzog.

„Ich glaube, ich bleibe lieber hier“, erwiderte ich. „Ehrlich gesagt habe ich bisschen Bauchweh.“

„Bist du noch ein kleiner Junge, oder wie? Na, komm schon, fahr mit uns! Was ist denn mit dir los?“, protestierte er.

„Nein, mir geht’s wirklich nicht gut. Ich warte hier auf euch“, sagte ich. Nun passierte genau das, was ich nicht gewollt hatte: Ich sah ihn mit flehendem Blick an.

„Sie ist erst neun.“ – Er deutete auf seine Schwester. „Und sie hat keine Angst. Und du? Wie alt bist du? Neun, zehn?“

„Zwölf“, gab ich prompt zurück. Dabei hätte ich besser still sein sollen.

„Nun seht euch das mal an, der ist zwölf und hat Angst, in die Achterbahn zu steigen!“ Nimrod zeigte auf mich und grinste dabei über die ganze Visage. Avital reagierte mit einem wiehernden böartigen Kichern und klatschte fröhlich in die Hände.

„Ich hab’ doch keine Angst!“ hielt ich dagegen. „Es ist einfach so ...“ Und da spürte ich tatsächliches und heftiges Bauchweh. Als hätte mir einer zwischen Herz und Bauchnabel einen Fausthieb verpasst.

„Avitali, sag ihm doch mal, wie man einen Mann nennt, der Angst hat, in die Achterbahn zu steigen. Der ist eine Pu ... Pu...“

„Pussy!“, ergänzte seine Schwester und lachte.

Mein Körper signalisierte mir, dass ich unverzüglich eine Toilette brauchte. Würde ich mich nicht schnellstens in Bewegung setzen, würde ich explodieren und mir wurde klar, dass ich zu Dingen bereit war, die ich später bereuen würde. Ohne ein weiteres Wort drehte ich mich um und machte mich auf die Suche nach einer Toilette. Ich bahnte mir einen Weg zwischen den einzelnen Attraktionen und Ständen, Müttern und Vätern, Großmüttern und Großvätern, Mädchen und Jungen und gab mir größte Mühe, nur durch den Mund zu atmen, um nicht den Mief ertragen zu müssen, der mir um die Nase wehte – eine Mischung aus süßer Zuckerwatte, belgischen Waffeln,

Pommes, Würstchen mit Senf, diversen Deos, Schweiß und einer Spur von Rafis Moschus-Note, die hartnäckig an meinen Nasenlöchern haftete. Letzten Endes erreichte ich das Ausgangstor, wo ich einen Wagen mit Toiletten fand. Von innen verriegelte ich die Tür, verschloss hermetisch meine Nase und wischte die Klobrille mit Papier ab. Während ich dort saß, zog es meine Gedärme zusammen und ich dachte mir so: Sollte Ja'el sich Sorgen machen, wüsste sie schon, wo ich zu finden sei. Und würde sie mich nicht finden – dann hatte sie es verdient.

„Ofer Asis, Ofer Asis, bitte zum Treffpunkt bei den fliegenden Elefanten kommen, Ofer Asis, deine Mutter Ja'el wartet auf dich!“ Die metallische Stimme im Lautsprecher ließ mich von der Klobrille aufspringen. Ich hatte dort in totaler Finsternis gesessen, wie immer, wenn ich mich versuchte zu konzentrieren. Von allen Dingen hatte ich ausgerechnet vor Finsternis keinerlei Angst. Mir war bereits schwindlig, das Bauchweh plagte mich immer noch.

Ja'el wartete am Karussell auf mich. Sie stand dort allein herum und sah schön blass aus. Offenbar hatte ich ihr mächtige Sorgen bereitet. Sehr gut! Vielleicht würde sie begreifen, dass ich ihr diesen Verrat nicht so einfach durchgehen ließe. Sie unternahm den Versuch, mich zu umarmen, aber ich schob sie energisch weg.

„Ich habe mir schreckliche Sorgen gemacht. Wo warst du denn?“, fragte sie. Und schluckte die Kränkung hinunter.

„Wo ...“, ich ließ mir mit der Frage absichtlich Zeit, „wo ist der Rest?“ Ich klang gleichgültig.

„Sie haben sich kurz hingesetzt, um Würstchen zu essen. Sag mal, Ofer, was ist mit dir? Ist alles in Ordnung? Fühlst du dich nicht gut? Ich mache mir Sorgen.“

„Nein, mir geht's gut“, antwortete ich. „Ich brauchte einfach etwas Zeit für mich.“

„Das verstehe ich“, sagte sie. „Aber ich bitte dich um eins: Mach das nicht noch mal mit mir. Wenn du irgendwo hingehst, dann gib mir einfach Bescheid, damit ich weiß, wo du steckst. Einverstanden?“

Ich ließ sie noch etwas schmoren. Irgendwann gab ich von mir: „Einverstanden.“

Sie wollte mich in die Arme schließen und diesmal wehrte ich mich nicht. Der Duft ihres Parfums durchströmte meine Nase und ich musste alle Kräfte aufbieten, um in dem Duft nicht aufzugehen.

„Wie kommst du mit Nimrod und Avital klar?“

„Ganz okay.“

„Ganz okay?“

„Ja, wir haben bisschen geredet.“

„Wie schön. Sie sind nett, stimmt’s?“

Ich schwieg.

„Komm, wir gehen zu ihnen! Sie sind jetzt mit der Kleinen in der Geisterbahn, aber wir haben uns für danach am Riesenrad verabredet.“

„Ehrlich gesagt will ich lieber nach Hause. Ich hab’ bisschen Bauchweh.“

„Tut es noch richtig weh?“

„Ein bisschen, ich weiß auch nicht. Aber ich habe keinen Bock hierzubleiben.“

„Also nur das Riesenrad, dann nach Hause. Es wird dir gefallen, du wirst sehen. Von oben sieht man die ganze Stadt.“

„Aber danach hauen wir ab, ja?“

„Versprochen.“

Am Anfang war es nicht so schrecklich, wie ich befürchtet hatte. Ich setzte mich neben Ja’el und versuchte zu ihr einige Zentimeter Abstand zu wahren. In der Kabine saßen uns die drei gegenüber: links Rafi, in der Mitte Nimrod und rechts Avital. Selbst im Sitzen wirkte Nimrod größer als sein Vater. Avital setzte die ganze Zeit ihr dämliches Lächeln auf und ich begann mich zu fragen, ob mit ihr tatsächlich was nicht stimmte. Wir warteten zwei, drei Minuten, bis das Rad sich endlich in Bewegung setzte. Als ich fünf gewesen war, waren Ja’el und ich nach Eilat geflogen und auf einmal hatten wir Turbulenzen gespürt. Über dem Ramon-Krater, glaube ich. Wie ein zweiter

Sicherheitsgurt hatte ich meine Arme um ihre Hüften geschlungen, damit ihr nur ja nichts passieren würde.

Nun hatten weder sie noch ich einen Sicherheitsgurt, doch nun war ich ja schon groß. Und inzwischen war sie nicht mehr „Mama“. Sie war Ja’el.

Das Rad begann sich schneller zu drehen und zu meiner Verblüffung hatte ich daran Freude. Ich lächelte Avital sogar ein bisschen an, was sie mit einem halben Lächeln erwiderte. Nimrod laberte mit Rafi über Motorrad-Marken. Ich warf einen Rundumblick und ließ mich vom Wind streicheln. Es war der erste nicht brennend-heiße Tag seit Sommerbeginn und in der Luft lag ein Anflug von Herbst.

Das Ganze wäre unter Umständen friedlich verlaufen, wäre mir nicht Papas Lied eingefallen und ich hätte nicht laut vor mich hingesungen:

To everything (turn, turn, turn)

There is a season (turn, turn, turn)

And there is time to every purpose

Under heaven.

In Gedanken war ich in das Lied versunken, sodass ich etwas brauchte, um zu kapieren, dass ich nicht mehr allein sang. Zunächst sang Ja’el mit, wie immer übernahm sie die zweite Stimme, doch dann registrierte ich, dass noch einer sang. „Sang“ war leicht übertrieben: Rafi kannte den Text natürlich nicht. Er sang mit, indem er irgendwas trillerte, er vibrierte regelrecht und trillerte so dermaßen falsch, dass ich mir die Ohren zuhielt und verstummte.

Wieder setzte das Bauchweh ein, diesmal etwas weiter unten, zwischen Bauchnabel und Blase und mir war so was von schlecht. Ja’el fiel es nicht auf und sie sang weiter. Ich versuchte es mit tiefen Atemzügen. Allmählich entstand in meinem Kopf ein Mix aus Klängen. Rafis Stimme vermischte sich mit dem Pfeifen des Windes und Ja’els Stimme wurde vom Quietschen des Sitzes verschluckt.

Als wir den höchsten Punkt erreichten, sprang ich von meinem Platz auf, hielt mich am Geländer fest und schaute an den Horizont. Ja'el geriet in Stress und begann zu schreien: „Was machst du da?“ Offenbar dachte sie, dass ich hinunterspringen wollte. Zunächst ließ ich sie in dem Glauben und meinte dann: „Mir ist übel.“ Sie beruhigte sich und hielt mich am Bein fest. Rafi wurde stiller und endlich hörte er auf zu singen. Ja'el redete auf ihn ein, doch weil mir der Wind um die Ohren pfiff, konnte ich nicht verstehen, worum es ging. Nimrod saß neben seinem Vater wie ein gehorsamer Junge und ich blieb stehen. Ich gab mir Mühe, den Blick ins Freie zu richten und durchzuhalten, bis das Rad zum Stillstand käme.

Als wir wieder ganz oben waren, wandte ich den Blick Richtung Meer. Ich blickte auf Sde Dov, den alten Flughafen von Tel Aviv, und den Schlot vom Gaskraftwerk in Reading, links auf das Gebiet vom Hafen und noch weiter links auf das Palace Hotel und dann sah ich, was ich in dem Moment lieber nicht hätte sehen sollen: die Mole vom Strand der Orthodoxen. Sie hatte die Form eines umgekehrten T und teilte diese Stelle des Meeres in drei ungleiche Teile: rechts war ein Strand und links ein anderer und vorn – das offene Meer.

Das war der Augenblick, als ich die Kontrolle verlor. An diesem Strand hatte unsere Familie sich abrupt verändert.

Ohne zu begreifen, was mit mir abging, begann ich mit den Füßen zu stampfen und lauthals zu schreien: „Im Wasser! Im Wasser! – Ich schrie mir die Kehle aus dem Leib und konnte nicht aufhören, ich war wie besessen. Die Kabine wankte nach rechts und links, Ja'el schrie nun wieder, woraufhin Avital wie eine Sirene losheulte und ich schrie weiter: „Im Wasser! Im Wasser!“ Ich konnte damit nicht aufhören. Rafi packte mich am Bein und befahl mir: „Nun komm mal wieder runter!“ Nun schrie ich erst recht und lauter. In diesem ganzen Tumult stieg mir sein Moschus-Gestank in die Nase und mir war klar: Würde ich den nicht sofort los, müsste ich an Ort und Stelle kotzen.

Einen Augenblick später war auch Nimrod gut dabei. Er fuhr von seinem Sitz hoch, stand wegen der Kabinendecke leicht gebückt, packte mich und versuchte mich mit

aller Macht auf meinen Sitz zu drücken. Sämtliche Körpersäfte stiegen in mir hoch, bis mit einem Mal alles überschwappte und herausdrängte: Die Augen trânten, in der Kehle sammelte sich dickflüssige Spucke, in der Nase brennender Schleim. All das, so wusste ich, bekäme ich irgendwie auf die Reihe. Alles, nur ja nicht in die Hose pinkeln! Nimrod hatte mich immer noch fest im Griff. Ich versuchte ihn wegzustoßen und ihm in die Eier zu treten, doch nichts half. Binnen weniger Sekunden trat ein Schwall Urin in meine Unterhose und breitete sich über meine lange Hose aus. Ich tat das Einzige, was ich noch tun konnte: Ich zog den Reißverschluss auf und pinkelte drauflos, versuchte inständig, nach draußen, in den offenen Raum zu zielen, aber der Wind hielt dagegen und wehte das Ganze in die Kabine.

Dieser Moment war in der Tat schrecklich, doch so erniedrigend wie er auch sein mochte, empfand ich dabei große Befreiung. Mit einem Mal war es mit der Übelkeit vorbei und die Tränen versiegten. In mir breitete sich etwas Neues aus – eine zuvor nie erfahrene Erleichterung.

Nun schrie keiner mehr herum, nicht einmal Avital. Alle standen unter Schock und schwiegen.

Nachdem alles vorüber war, fiel mir auf, dass meine Schultasche quietschnass war. Auch Nimrods Tank Top, seine weißen Nike-Schuhe und Avitals Hose waren schön vollgepinkelt. Ich wagte es nicht, irgendeinen von ihnen in die Augen zu blicken, erst recht nicht Nimrod, doch es war passiert, was passieren musste. Und ich würde seine Visage nie wieder sehen.

Dory Manor, a writer, poet, translator, and editor, was born in Tel Aviv. He has published five books of poetry and a memoir. His first novel will be published in 2024. His Hebrew translations of classic literature include works by Voltaire, Descartes, Molière, Flaubert, Baudelaire, Mallarmé, Valéry, Apollinaire, Ginsberg, Blake, Lorca, Auden, and others. He is the recipient of several literary prizes, including the Eshkol Prize for writers, the Tel Aviv Municipality's Tchernichovsky Prize for Masterpiece Translations, the Yehuda Amichai Prize for Hebrew Poetry, and the Ministry of Culture's Prize for Literary Editing. Manor is the founder and editor (since 2005) of the literary magazine Oh! and The 21st, a collection of translated literature. He served as editor-in-chief at Israel's Educational Program for the Arts & Humanities. He was also a lecturer for literature and literary translation at INALCO and Science-Po in Paris as well as Tel Aviv University and Ben-Gourion University of the Negev, editor and broadcaster for the radio, and collaborates with musicians as artistic advisor, writer and translator. He earned his Ph.D. at INALCO University in Paris and is an Honorary Fellow of the University of Iowa in the USA (2011). In 2019, Manor was awarded the title of Knight of the Order of Arts and Letters by the French government. He's been living in Berlin, his father's hometown, since 2019.